

Alle Beiträge sind lesenswert; hier sei nur – ohne Disqualifikation der anderen – auf die über den Gauleiter Dr. Alfred Meyer (Hans-Jürgen Priamus) und über Jürgen (Joseph) Strop, den Vernichter des Warschauer Ghettos, der aus Detmold stammte (Wolfgang Müller) und dessen Mutter ein besonders engagiertes Mitglied der katholischen Gemeinde war, hingewiesen, ferner auf die über die Detmolder Justiz (Hermann Niebuhr), begleitet von einer Studie zum NS-Rechtswahrerbund in Lippe (Thomas Enzensberger), und die Detmolder NSDAP-Ortsgruppe (Andreas Ruppert). Mit Zwangssterilisierung und Euthanasie befassen sich Jutta M. Bott, Johannes Vossen und Sabine Hanrath, mit den Denunziationen, einem der wichtigsten Herrschaftsinstrumente der Nationalsozialisten, Gisela Diewald-Kerkmann. Wolfgang Bender schildert die Machtergreifung in Detmold, Jürgen Hartmann in zwei Beiträgen den November-Pogrom 1938 und die Deportation der Detmolder Juden. Bewegend in diesem Zusammenhang die Erinnerungen jüdischer Zeitzeugen, im Vergleich dazu jene zu BDM, Hitlerjugend und Schule. Auffallend schließlich der hohe Anteil von Aufsätzen zum kulturellen Leben Detmolds in der NS-Zeit, besonders zur Einvernahme Grabbes durch die Nazis, ferner zur Lippischen Landesbibliothek, zur bürgerlichen Festkultur, zum Hermannsdenkmal und zur Vorgeschichtsforschung, zu Musik und bildender Kunst.

Kurz: ein lesenswerter Sammelband, der vielen etwas bringt bzw. bringen könnte: die Klage in der Einleitung über „das weitgehende Desinteresse der Jugend“, die nicht im gewünschten Maße durch das Projekt (mit der Ausnahme einer Filmvorführung!) erreicht werden konnte, gibt Anlaß zum Nachdenken.

Bernd Hey

*Hermann Gehring, 150 Jahre St.-Petri-Stift zu Höxter (1848–1998).* Aus den Annalen eines Diakoniewerkes in der Diaspora, Ev. St.-Petri-Stift Höxter 1998, 72 S., 38 Abb., brosch.

Die Festschrift beleuchtet die wechselvolle Geschichte des St.-Petri-Stiftes unter Berücksichtigung der Zeit- und Kirchengeschichte und enthält biographische Einschübe über einige seiner leitenden Persönlichkeiten. Für die Kapitelüberschriften greift der Autor – mit Ausnahme des ersten Kapitels – auf Gesprächwörter zurück, deren jeweils markante Zitate etwas vom Inhalt der Kapitel buchstäblich spiegeln und die Neugier des Lesers wecken.

Im ersten Kapitel unter der Überschrift „Fünf Thaler und das Ergebnis einer Dienstreise“ zeigt der Verfasser exemplarisch die Situation der Evangelischen in der Diaspora des Hochstifts Paderborn auf. Am 21. Oktober 1840 konstituiert sich zu Höxter der Kirchenkreis Paderborn. Dem Initiator des „Vereins für Innere Mission“ in Höxter und langjährigem Vorstandsvorsitzenden des St.-Petri-Stiftes, Konrad Beckhaus (1851–1890) – das heutige Sen-

iorenzentrum des Stifts trägt seinen Namen –, sind in diesem Kapitel ausführliche biographische Anmerkungen gewidmet.

„Schau die Zerstreuung an, der kein Mensch sonst wehren kann ...“ Dieses Gesangbuchzitat macht auf die Nöte der Menschen zur Zeit der Industrialisierung aufmerksam, von denen im zweiten Kapitel die Rede ist. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund hielt Johann Hinrich Wichern am 22. September 1848 auf dem Wittenberger Kirchentag seine berühmte Rede zur „Inneren Mission“. Diakonie, eine Form der Verkündigung des Evangeliums durch die Tat: dies hatten Johann Hinrich Wichern und Konrad Beckhaus neu entdeckt.

Das dritte Kapitel mit der Überschrift „Verzage nicht, du Häuflein klein ...“ führt die Fülle von Aktivitäten, die vom örtlichen „Verein für Innere Mission“ ausgingen, vor Augen. „Dieser diakonische Katalog einer einzigen Ortsgemeinde zu jener Zeit ist einmalig in der Kirche von Westfalen und die Frucht einer örtlichen Erweckungsbewegung, unabhängig von der vielzitierten ‚Minden-Ravensberger Erweckung‘“ (S. 17). Am 28. Januar 1859 wird die Evangelische Erziehungsanstalt zum St.-Petri-Stift als rechtsfähige fromme Stiftung errichtet. Der evangelische „Verein für Innere Mission“ erlischt und geht in der Stiftung auf. Der Sache nach bleibt es aber „Innere Mission“ und „Diakonie“.

„Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe ...“ verweist auf die Finanzierungsproblematik, auf die Kapitel 4 der Festschrift eingeht. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Einbindung des Stifts im Gustav-Adolf-Werk, das es bis in die Gegenwart hinein unterstützt und dessen Auftrag es ja ist, Evangelische in der Diaspora zu fördern. Bemerkenswert ist die Abbildung eines der wertvollsten Dokumente der Stiftung, ein Brief Johann Hinrich Wicherns vom 7. November 1862 aus Berlin, in dem der „Evangelischen Erziehungs-Anstalt“ für die Diakonenstelle eine finanzielle Hilfe auf Dauer von mehr als 80 % der Personalkosten zugesagt wird. Die dritte Einnahmequelle neben den Geld- und Sachspenden sowie den personellen Hilfen bildet die eigene Garten- und Landwirtschaft, zu der die Kinder mit herangezogen werden. In diesem Kapitel werden zudem Stationen des persönlichen und beruflichen Lebens von Gustav Wehrmann (Inspektor von 1904–1927) vergegenwärtigt und das Wirken des Diakons Oskar Grätz (1939–1973) angesichts der aktuellen Zeitgeschichte – NS- und Nachkriegszeit – und der damit verbundenen Probleme aufgezeigt. Nach beiden sind heute Häuser des Stiftes benannt.

Im fünften Kapitel unter der Überschrift „Laß jede hoh und niedre Schule die Werkstatt deines guten Geistes sein ...“ geht es um die Darstellung der „inneren Betreuung und der pädagogischen Zielsetzung“ (S. 45) im Petristift. Die ehemalige Mitarbeiterin Edith Behrens schildert den typischen Tagesablauf einer Mädchenstation während der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei wird darauf Wert gelegt, das Familienprinzip in der Erziehung so weit wie möglich zu wahren. Zu allen Zeiten nimmt die musische Erziehung der Kinder breiten Raum ein. An dieser Stelle folgen Angaben zum Lebensweg des Lehrers und Kantors Ludwig Schloemann (Inspektor von 1863–1903). Der Chro-

nist merkt an, daß Ludwig Schloemann durch sein Wirken die vielfältigen erzieherischen Aufgaben des Petristiftes gebündelt hat. Das heutige Wohnheim für Behinderte führt seinen Namen.

Das sechste Kapitel „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit“, das vor allem die großen Veränderungen des Stiftes in der Gegenwart in den Mittelpunkt rückt, geht aber zunächst noch einmal ausführlich auf die Diasporasituation des Kirchenkreises Paderborn ein und stellt die vor diesem Hintergrund historische Bedeutung der Konfirmandenanstalt zu Höxter heraus. Die Wirtschaftswunderzeit nach dem 2. Weltkrieg bringt viele soziologische Veränderungen mit sich, die auch am Stift, insbesondere hinsichtlich der Kinderheime, nicht spurlos vorübergehen. So erfolgten der Umbau des Kinderheimes in ein Behindertenwohnheim und der Bau von Altenwohnungen. 1994 wird das alte Bauernhaus des Stiftes zur Wohnstätte für psychisch Behinderte, und 1997 kommt es zur Errichtung einer Tagesstätte für ältere pflegebedürftige Menschen, woraus sich eine Neugewichtung der diakonischen Aufgaben des St.-Petri-Stiftes ergibt. Die „Erziehungsdiakonie der Anfänge und der klassischen Zeit der Geschichte des St.-Petri-Stiftes hatte ihren Schwerpunkt zugunsten der qualifizierten und spezialisierten Diakonie“ (S. 55) abgegeben. Am Ende dieses Kapitels findet sich Biographisches über das Hauseltempaar Diakon Gerhard Herzig und seine Ehefrau Marianne Herzig (1974–1990).

„Du wirst dein herrlich Werk vollenden, der du der Menschen Heil und Richter bist ...“ setzt der Verfasser über das letzte Kapitel der Festschrift zum 150jährigen Jubiläum des Stiftes, in dem er das ureigene Proprium der Diakonie gerade angesichts aktueller wirtschaftlicher Zwänge und arbeitsrechtlicher Bestimmungen als unaufgebbar herausstellt: „Die ... freien ‚Zwischenräume‘ zwischen Tradition und Situation, zwischen Pflicht und Mehr und zwischen Versorgung und ganzheitlicher Pflege müssen immer neu entdeckt und mit der Liebe christlichen Glaubens erfüllt werden“ (S. 63).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß der Leser dieser Festschrift auf einen spannenden Weg durch 150 Jahre Geschichte des St.-Petri-Stiftes von seinen Anfängen als Erziehungs- und Anstaltsdiakonie mit den Kinderheimen bis hin zum heutigen diakonischen Zentrum der Alten- und Behindertenhilfe und damit auch durch 150 Jahre Zeitgeschichte mit all ihrem gesellschaftlichen Wandel mitgenommen wird. Obgleich an manchen Stellen Ortskenntnisse noch hilfreicher wären, so tragen die zahlreichen Abbildungen doch wesentlich dazu bei, die bauliche Genese des Stiftes auch dem ortsunkundigen Leser anschaulich näherzubringen. Die eingeschobenen Biographien zeugen vom engagierten Einsatz der Mitarbeiter, die letztlich eine solche Einrichtung zu dem haben werden lassen, was sie jeweils war und ist. Der Grundsatz der Arbeit des Stiftes ist durch alle Zeiten hindurch kontinuierlich geblieben: „... christliche Nächstenliebe zu leben und spürbar werden zu lassen“ (S. 70).

Christine Koch